



Jürgen Habermas

Der Philosoph als wahrer Rechtslehrer:

Rudolf Wiethölter

I.

Als nach beinahe 20 Jahren das legendär gewordene Funkkolleg »Rechtswissenschaft« wieder aufgelegt wurde, schrieb Wiethölter ein charakteristisches Vorwort, das den größer gewordenen Abstand zum Text, gleichzeitig auch die Treue zu den alten Reformhoffnungen zum Ausdruck brachte: »Die politische Ordnung einer Wirtschaftsgesellschaft als Rechtskulturverfassung ist und bleibt das theoretische wie praktische Kernstück eines Projekts der Moderne.«¹ Wie in einem Motto ballen sich die substantivisch zusammengezogenen Gedanken zu Sprengkörpern, die im nächsten Augenblick als ironisches Feuerwerk zerplatzen, um eine allegorische, der Enträtselung bedürftige Figur an den nächtlichen Himmel zu werfen. Es geht Wiethölter um die politische Zählung und demokratische Verwandlung der kapitalistischen Gesellschaft im Medium eines Rechts, dessen zivilisierende Kraft die kulturellen Lebensformen durchdringt und prägt. Das richtige Recht soll die antagonistische Gesellschaft zur Streitkultur befreien.

Wiethölter ist ein großer Formulierer, ein Wortwerker, ein zitatereicher Jongleur, ein Feuerwerker und Parodist, der die Worte gewissermaßen schrill zubereitet, damit sie ihre aufklärenden Dienste tun können. Wie Montagen von Alexander Kluge stürzt Wiethölters sprunghafte Prosa den Leser in Verwirrung. Jeder Satz bündelt die Gedanken zum Motto, jeder badet sich in einer Fülle von Konnotationen, jeder destruiert ein Vorverständnis, jeder steht gleich nahe zum Mittelpunkt einer geschichtsphilosophischen Hoffnung, die sich dem Jahrgang 1929 tief eingeschrieben hat. Mit einem melancholisch gefärbten und doch lebenslang festgehaltenen Aufatmen des Frühjahrs 1945 bleibt Wiethölter seiner Generation verhaftet: »... und nach wie vor die heimliche Hoffnung in die verborgenen Pläne der Natur und den öffentlichen Gebrauch der Vernunft, also in jene gutartig-hinterlistige Implementationsdialektik, unter deren Zauberbann und Wünschelrute sich Folgen menschlichen Tuns einstellen, die nicht zugleich die Folgen der Absichten menschlichen Tuns gewesen sind.«²

Aus der biographischen Erfahrung des neuen Anfangs mag sich auch die Mentalität und das verhohlene Pathos erklären, die noch den versponnensten Texten ihre Klarheit verleihen. Wiethölter gibt nicht auf; auch wenn er sich zurückzieht, schwört er nicht ab. In einer temperamentvollen Geburtstagsrede auf den 60-jährigen Ludwig von Friedeburg findet sich eines der seltenen Bekenntnisse: »Die damalige Kritik haben wir heute weder zu rechtfertigen noch zu verraten, sondern

¹ Rudolf Wiethölter, *Rechtswissenschaft*, Basel 1986, 7.

² Rudolf Wiethölter, *Bemerkungen aus der Recht- und Juristenwelt*, in: *Die Zukunft der Aufklärung*, Ffm. 1989, 38 f.